

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 49

Artikel: Die heimelige Stadt
Autor: Erb, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 49
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
7. Dezember
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Die heimelige Stadt.

Von Konrad Erb.

Auf mächt'gem Kloße hingegossen,
Von heller Silberflut umflossen,
Aus Kernholz wuchtig aufgebaut,
Daß weit das Land es überschaut,
So raget wie ein holder Stern
Das altvertraute, liebe Bern.

Es kommt wohl nicht von ungefähr,
Daß stets sein Wappentier, der Bär,
Des schwere Pranke schlug und raffte,
Ihm Ehr' gewann und Ruhm verschaffte;
Drum drang der Ruf weit in die Fern':
Hut ab vorm mächt'gen alten Bern!

Ob Dächern ragt des Münsters Turm,
Der Troß bot finstern Glaubenssturm;
Um ihn sich feste Streiter scharten,
Gesang erscholl der wetterharten:
Wir dienen bloß dem neuen Herrn,
Wir schützen dich, du frommes Bern!

In Straßen tätig Leben braußt,
In Lauben junge Minne haußt,
Die Brunnen rauschen, Erker blühn,
Der Schönen Wangen froh erglühn,
Und freudig tönt es, oft und gern:
Wie heimelig ist es in Bern!

Doch wird der Lärm mir allzu groß,
Dann nimmt mich auf der Altstadt Schoß,
Allhier von Freud' und neuem Wesen
Im Hauch des Alten zu genesen.
Da wächst noch Holz von festem Kern —
Die Stütze ist's des neuen Bern.

Sieh dort der Brücken stolze Bogen!
Darüber flutet hastig Wogen.
Am Horizont ein silbern Schimmern,
Der weißen Häupter strahlend glimmern;
Aufflammt in mir ein lecht Begeh'n:
Zu ruhn in deiner Erd', mein Bern!

Wie Konrad Enderli Hochzeiter wurde.

Erzählung von Alfred Suggenberger.

2

Zweites Kapitel.

In welchem Konrads Vater eine Kuh zweimal trinkt und worin ferner ein Beschluß gefaßt wird.

Leider sollte der blaue Himmel, der über Konrad Enderlis mit vielen kleinen Freudenblumen angenehm geziertem Lebensgarten stand, von heute auf morgen von einer schweren Wolke überzogen werden.

Eines Nachmittags, als an Lenes Stelle deren Mutter, eine rüstige Bierzigerin, der Regine für ein paar Stunden beim Waschen behilflich war, glaubte Konrad die Beobachtung zu machen, daß sein Vater, der Enderli-Jakob, mehr als unbedingt notwendig bei den Wäscherinnen in der Küche stehe. Ja, er sah ihn einmal während dem Wäscheaufhängen durch das bekannte Bohrloch in der Scheunenwand Ausguck halten. Abends beim Füttern zeigte sich dann der Vater gegen seine Gewohnheit sehr zerstreut und einsilbig. Es kam sogar vor, daß er eine von den fünf Fleckkühen zweimal unmittelbar nacheinander an den kleinen Holztrögern unter dem Wasserhahn führte und seiner Besorgnis Ausdruck gab, als die Kuh das zweite Mal kein Wasser mehr zu sich nehmen wollte. Konrad, der gemächlich mit Striegel und Bürste hantierte, machte ihn lachend darauf aufmerksam, daß er ja den Lusti bereits schon einmal getränkt habe; worauf sich der Vater, ohne ein Wort zu erwidern, vom

Licht der Laterne abwandte und die Kuh an der Krippe festband. — Nach einer Weile, nachdem er mit Tränken fertig war, sagte er plötzlich laut und ärgerlich:

„Das kommt von dem verdammten Studieren her! Und daß man die ganze Zeit einen Nerger in sich hineinfressen muß! Daß du's also weißt, mit der Person, mit der Regine kommen wir in die Länge nicht mehr aus. Person sag ich, verwandt hin, verwandt her! Das ist nun das dritte Mal seit vier Wochen, daß sie ihres Klatschmauls wegen die Milch über den Herd laufen läßt. Zweimal hätt' ich's mir gefallen lassen — — dreimal, da ist eins zu viel! Ueberhaupt — — mit eigenen Leuten ist man versehen, und wenn du's nicht merken willst, kannst du's bleiben lassen.“

Konrad suchte den Vater zu begütigen. Es werde ja nicht ausbleiben, daß es einmal eine Aenderung gebe im Hause; aber vorläufig werde man doch besser tun, mit der Regine Geduld zu haben. Erstens könne man sie nicht bloß von heute auf morgen auf die Gasse stellen, und zweitens habe eine neue Haushälterin auch wieder ihre Muden.

„Muden, oder nicht Muden — eine Aenderung muß es eineweg geben!“ bestätigte der Vater verbissen, wurde dann plötzlich kleinlaut und ließ sich für heute nicht mehr zum Reden bewegen.